

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 87 (2012)
Heft: 10: Energiewende

Artikel: Anders geht's nicht
Autor: Badran, Jacqueline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANDERS GEHT'S NICHT

Von Jacqueline Badran

In der nationalen Politik habe ich eine Wohn- und immobilienpolitische Wüste vorgefunden. Ich hatte es vermutet, nein, eigentlich wusste ich es. Trotzdem bin ich erschrocken über die mangelnde Sensibilität zu dem Thema. Angesichts der explodierenden Immobilien- und Mietpreise, deren volkswirtschaftlicher Bedeutung, der Tatsache, dass hundert Prozent der Bevölkerung betroffen sind, hätte man doch etwas anderes erwarten können.

In meiner zweiten Session habe ich einige immobilienpolitische Vorstösse eingereicht. Einer davon forderte einen periodischen Bericht mit einer verbesserten Überwachung (Monitoring) verschiedener Aspekte und Kennzahlen des Immobilienmarktes. Zum Beispiel wissen wir seit der Volkszählung im Jahr 2000 nicht mehr, wem die Liegenschaften gehören. Welchen Anteil halten die Privaten, die Pensionskassen, die börsenkotierten Immobilienfonds und -gesellschaften, die Genossenschaften, die öffentliche Hand? Als Antwort bekam ich zu hören, dass mein Anliegen zwar berechtigt, aber der Nutzen geringer sei als der entsprechende Aufwand. Aha – zu viel Bürokratie also, um die Entwicklungen rund um das volkswirtschaftlich grösste Gut zu beobachten? Immerhin leisten wir uns eine nationale Kuhnamen-Datenbank.

Ungleiche Ellen

Anfang September sass ich in meiner Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie – kurz UREK. Traktandiert war eine parlamentarische Initiative, die unter anderem die Expansion des genossenschaftlichen Wohnungseigentums forderte. Dort musste ich mir von den Bürgerlichen anhören, dass es sich hierbei doch um puren Sozialismus handle, ja gar Kommunismus. Jetzt muss man sich das

bildlich vorstellen. Ich sitze in der Kommission vis-à-vis einer ganzen Phalanx von Bauernvertretern: der Direktor des Bauernverbandes, der Präsident des Weinbauernverbandes, der Direktor des Milchbauernverbandes, plus zwei weitere Bauern. Es sind diejenigen Vertreter, die im Agrarmarkt – nebst den milliarden-schweren Subventionen – sowohl Mengen- als auch Preissteuerung verlangen sowie einen abgeschotteten Markt. Sie fordern also die reinste Planwirtschaft.



Nationalrätin Jacqueline Badran schreibt in *Wohnen* zweimonatlich über ein aktuelles politisches Thema. www.badran.ch

Nicht, dass man mich falsch versteht, ich bin auch dafür, dass die Bauern anständig verdienen. Sie produzieren sinnvolle, ja essentielle Güter auf hohem ökologischem Niveau und pflegen unsere wunderbare Landschaft. Ich unterstütze hier auch Planwirtschaftliches. Aber wie so eben diese Bauernvertreter von Sozialismus reden, wenn es um Genossenschaften geht, die unseren Wohnraum produzieren mit hohem ökologischem und sozialem Standard, will mir gar nicht einleuchten. Immerhin ist ihre Landwirtschaft von Genossenschaften durchdrungen: die Alpwirtschaft, die Milch- und Käseverwertung, die Landi – alles Genossenschaften.

Eine Woche später gehe ich mit meiner Firma auf Betriebsausflug auf die Engstlenalp. Als wir ankommen, queren wir eine Barriere mit einem Schild, auf dem «Weggenossenschaft Engstlenalp» steht. Mit Freuden zahlen wir sieben Franken Wegzoll. Am Ende des Tals finden wir eine wunderschöne Schaukäserei. Bei der Degustation und beim Einkauf von verschiedenen Käsesorten frage ich die Verkäuferin, ob sie eine Genossenschaft seien.

Eine Eigentumsform, die für alle funktioniert

Sie schaut mich etwas erstaunt an und meint in reinstem Berner-Oberländer Dialekt: «Ja, andersch geihts ned.» Ich frage, was sie genau damit meine? Sie erklärt mir, wenn sie noch einem Besitzer Gewinn abliefern müssten, hätten sie gar nichts mehr von der harten Arbeit. Deshalb müsse man sich zusammen-tun zu einer Genossenschaft.

Gerne hätte ich die Dame in die nächste Kommissionssitzung nach Bern mitgenommen. Denn sie hat begriffen, was weder die Bauernobrigkeit noch viele HSG-Ökonomen auch nach fünf Jahren Studium nicht begreifen: Genossenschaften sind die Eigentumsform, die für alle funktioniert. Angesichts prinzipieller Überlegungen und erst recht der explodierenden Immobilienpreise kann man mit Fug und Recht nicht nur für die Käseproduktion, sondern auch für die genossenschaftliche Wohnungsproduktion sagen: «Angersch geihts ned.» ■

Illustration: Hans-Peter Furrer